Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 5 (1899)

Artikel: Die Mission Albrecht Hallers nach Lausanne im Jahre 1757

Autor: Haag, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-127414

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Mission Albrecht Hallers nach Kausanne im Jahre 1757.

Von Prof. F. Haag.

Ju Anfang des Jahres 1757 berichteten die Kuratoren der Atademie zu Lausanne dem Täglichen Kat
in Bern über den immer mehr einreißenden Bersall
der Disziplin an der ihnen unterstellten Anstalt. Den
29. Januar beschloß dieser, eine Abordnung nach Lausanne zu schicken, "um sich der dismahligen Einrichtung
und Zustands dieser Academie überhaubt und insbesonders
wie nicht weniger auch mit aller Ausmerksamkeit zu ertundigen, was etwann sür Fehler und Unordnungen
in der reinen Lehre der Keligion eingeschlichen sehn
möchten, über alles die genauesten Insormationen aufzunemmen, die Mittel, dem allfähligen Übel zu steuern,
aussündig zu machen, und Euer Gnaden die Bewandtnuß der Sachen zu hinterbringen."

Die Abordnung bestand in dem Katsherrn von Bonstetten, dem Vater von Karl Viktor von Bonsstetten, und dem Kathausammann Albrecht von Haller. Beide waren offenbar in ihrer Eigenschaft als Assessibler des Obern Schulrats zu Bern zu dieser Mission auserstoren worden. Schon den 9. Februar reisten sie nach Lausanne, nahmen Wohnung im Schloß, und nachdem sie den folgenden Tag von der Geistlichkeit durch den

Mund des H. Dekanen De Crousaz, nachher von der gesamten Akademie durch deren Rektor Secretan und endlich von dem corpore studiosorum ge= bührend bewillkommt und komplimentiert worden waren, begannen sie ohne Verzug ihre Informationen, verhörten Geiftliche, Professoren und Studenten und ließen sich von Vielen derselben schriftliche Vorstellungen geben; andere Eingaben kamen ihnen ohne Aufforderung von allen Landesteilen zu. Die Deputierten ließen diese Vorstellungen alle — 51 an Zahl — in ein großes Cahier sorgfältig zusammentragen und dem Rat über= geben. Dasselbe ist in unserm Staatsarchiv schön auf= bewahrt, und es finden sich in ihm auch die Referate der Deputierten und ihre ausführliche Berichterstattung über ihre Mission an den Täglichen Rat, sowie der Bericht der Kuratoren über die Magnahmen, die sie mit den Deputierten, als in ihre Kompetenz fallend, nach der Untersuchung getroffen hatten; endlich die Beschlüsse des Rates selbst in Sachen. Der Band trägt den Titel:

"Samlung der Schrifften, ansehend die Deputation, welche zu Visitirung der Academey nach Lausanne gesendt worden Im Jahr 1757."

Diese Aktenstücke geben uns einen vollständigen Einblick in die ganze Angelegenheit, über die ich hier in Kürze reserieren will.

Gemäß ihrem Auftrag forschten die Deputierten eifrig nach "was für Fehler und Unordnungen in der reinen Lehre der Religion sich eingeschlichen haben möchten." Von wohl= gesinnten Gemütern wurde ihnen hinterbracht und im Vertrauen eröffnet, "daß auf der Kanzel, insonderheit von den jungen Geistlichen, meistentheils nur eine trokne Morale gepredigt, hingegen die allerwichtigsten Lehren der Gottseligkeit und die Grundsäze der Christlichen Restigion gänzlich hindangesezt und ausgelassen werden; daß die jungen Geistlichen, austatt ihre Zuhörer zu erbauen und zu bewegen, dieselben durch eine artige und wohlgestellte Rede ihrer Geschiklichkeit und guten Geschmaks zu überzeugen trachten." "Ils prennent pour l'ordinaire — sagt einer der Ankläger in einem Aktenstück im Ton der tiessten Entrüstung — des textes de morale. Ils la proposent encore cette morale, comme Platon ou Epiktète, Senèque ou Cicéron la présenteroient."

Die Deputierten mußten des weiteren vernehmen, daß diese und jene Geistliche von den Grundsätzen der christlichen Religion sogar abweichen, und daß ein Impositionaire öffentlich von der Kanzel sozinianische Lehr= sätze gepredigt habe. Sie ersuhren, daß ganz allgemein die Pfarrherren "selbs an den großen Fehr= und Festtagen die Behandlung derzenigen Materien und Lehrsäzen verabsäumen, die darauf relativ sind" und überhaupt "teine Ordnung in ihren Predigten beob= achten". Ja, die meisten hatten sich erkühnt, an die Stelle des Heidelbergischen Katechismus den Osterwaldsischen zu setzen.

Die Folgen dieser bösen Unordnungen und der Thatsache, daß die Diener Gottes "Christum nicht mehr allein predigten", lagen klar zu Tage: Das waatsländische Volk zeigte bereits "große Lanigkeit und Kaltssinnigkeit sür die Religion, wenig Eiser in Besuchung des Gottesdienstes"; niemand las die Bibel mehr; höchst gefährliche irrige Lehren nahmen bei Vielen übershand, der Sabat wurde entheiligt: das Spielen und

"andere Ueppigkeiten" nahmen an diesem Tage immer mehr zu.

Die Ursachen ersahen die Deputierten in verschiedenen Mängeln an der Akademie und der auf dieselbe vorbereitenden Schule, vor allem aber in der strässlichen Nachläßigkeit und Lauigkeit des professoris theologiae elenchticae, des Herrn Secretan, der die Grundsähe des reformierten Glaubens wider die katholische Neligion nicht eindringend genug verteidigte, ja in dem Verhör das Geständnis ablegte, daß er weder gegen die Arminianer, noch wider die Verwandten der Augsburgischen Konsession die Lehrsähe unserer Kirche sesstigte oder verteidige.

Rein Wunder also, wenn die Studenten in der reinen Lehre Christi nicht fest genug wurden und zum Arminianismus oder zum Sozinianismus hinüberneigten und deshalb auf der Kanzel lieber über die Moral als über das Dogma predigten!

Secretan selber stand im Berdacht, ein versteckter Sozinianer zu sein. "Endlich kann man sich nicht entsheben Guer Gnaden — schreiben die Deputierten dem Kleinen Rat — dasjenige vorzutragen, was mit dem Professore Theologiae elenchticae, Hr. Secretan insbesondere vorgegangen ist; da derselbe in seiner zu Bern as 1755 getrukten Expositione simplici Relig: Christianae von der Heil. Drehsinigkeit, eine von der allgemeinen Erklärung sowohl der protestantsischen als der catholischen Kirche abgehende Hypothesin gelehrt, und dieselbe in einer Predigt, deren Handschrifft er selber ausgeliesert, weiter vertheidigt hat; So ist ihme diese Abweichung von den Symbolischen Bücheren vorzgestellt worden, wordurch man endlich so viel erhalten,

daß er nicht nur versprochen, fünfftig in solchen die allsgemeine Lehre der Christlichen Kirchen antressenden Säzen behutsammer zu gehen, sondern auch die angezeigte zum Aergernuß gereichende Stelle zurukzunemmen und zu vernichten."

Die inkriminierte Stelle des angezogenen Büchelchens mit dem Titel Religionis Christianae simplex expositio, von dem Theologen Sigismund Pictet verfaßt, aber unter den Auspizien Secretan's entstanden und offenbar dessen Ansichten getren wiederspiegelnd, heißt, nachdem der Verfasser vorher sich dahin ausgesprochen, daß er andern überlassen wolle zu definieren, worin das Wesen der Dreieinigkeit bestehe:

"Hoc tantum annotare sufficiet, Scripturam ita de Deo loqui, ut innuere videatur, aliquid in illo esse simile iis tribus distinctis quae in omni Spiritu agnoscuntur, et illius essentiam conjunctim constituunt, nempe existentiam, intelligentiam, et voluntatem. $\lambda \acute{o} \gamma o \varsigma$ enim apud Graecos significat Rationem, seu Intelligentiam, quae externe per sermones sese manifestat. Et Spiritus Sanctus Luc. I. 35. Virtus Altissimi vocatur, quae eadem est ac Dei voluntas per se efficacissima."

Die Zumutung an Secretan, diese Stelle, die uns in dem Angeklagten einen außerordentlich geist= reichen Theologen erkennen läßt, zu tilgen, zeigt uns deutlich genug, wie die Deputierten ihre Mission aus= faßten: jede freisinnige Regung, jede Abweichung von der adoptierten Auslegung des Dogmas sollte unter= drückt werden. Haller, der vom Schulrat bestellte Censor der welt lich en Bücheren, zeigt sich uns bei

dieser Gelegenheit auch als braver geistlicher Censor.
— Ob er aber, der große Gelehrte, vor dessen gewaltigem Geist wir uns mit Ehrsurcht beugen, im Grund seines Herzens nicht anders dachte, als er offiziell handeln zu müssen glaubte?

Daß dem so ist, wie er mit seinem Kollegen im Vericht an den Kleinen Rat diesem ans Herz legte, den waatländischen Geistlichen den Text zu lesen, weil sie den Osterwaldischen Katechismus angenommen und den Heidelberger verlassen hätten, geht mir mit Evidenz aus folgendem Umstand hervor.

Neun Jahre später, anno 1766, sagte Haller in einem Bericht, den er in Sachen der damals obschwebenden Gymnasialresorm mit 4 Mitgliedern des Schulrats an das Plenum dieser Behörde ausznarbeiten gehabt hatte, folgende schöne Worte:

"In der Religion ist vor allem ein ander Underweisungsbuch in unsern Schulen einzusühren als der Heidelbergische Catechismus, der allzulange sein Ansehen in derselben berbehalten, da er dennoch niemal ein tüchtiges Lehrbuch für die Jugend sein konnte, wir wollen dem Verdienst dieses so berühmten Buchs nicht zu nahe tretten, noch die Gewohnheiten der älteren Zeiten eines blinden theologischen Vorurtheils beschuldigen, daß man dieses für die Jugend so schwere und niemals verständliche Buch mit so allgemeinem Vehfall in allen Schulen der protestantischen Kirchen angenommen, und zu dem Ansehen eines symbolischen Vuches in vielen derselben erhoben hatte, vielleicht ließe es sich sehr wohl behaupten, daß ungeacht alles deß mangelhaften, so in demselben anzutressen, es dennoch in den ersten Zeiten der Reformation schwer gewesen sein wurde, eine bessere Wahl zu treffen, und zwar in mehr als einer Absicht.

Wir in unsern Zeiten scheinen viel mehr strafbar und zu tadeln zu seyn, erstlich, daß wir, da die Umstände der Zeiten, des Hasses, der Feindschaft, zwischen den Protestanten und Catholiken um ein nam= haftes sich verändert, dennoch beh der Unterweisung unserer Jugend einzig dahin bedacht sind, daß wir sie gegen die Frrtümmer des Pabstthums sicher bewahren. Zwehtens da es unlängbar ist, daß wir ungleich bessere Lehr= bücher der Religion haben, die nach der Einfalt und Verständlichkeit der Jugend eingerichtet sind, ... daß wir dennoch, aus bloßer Trägheit... oder vielleicht aus Forcht uns an der Religion unserer Bäter zu ver= greiffen, dieses unvollkommene Lehrbuch in dem Besitz seines allgemeinen Ansehens in den Schulen und seiner Verachtung bei jedermann ruhig und stille gelassen haben." -

In diesem Bericht vom Jahr 1766 ist hingewiesen auf die zu Ansang dieses selben Jahres zu Bern erschienene anonyme Schrift, Essay sur l'Education publique mit der Bemerkung, die Resormkommission gehe mit allen Forderungen derselben einig. In dieser Schrift aber, die ich eine Perle in der pädagogischen Literatur des vergangenen Jahrhunderts nennen möchte, ist vorgeschlagen, an die Stelle des Heidelbergers "qui n'a point été fait pour être jamais un livre d'instruction pour la jeunesse" den Katechis= mus von — Osterwald zu sezen!

Als weiteres Mittel "dem so großen vorgefundenen Nebel" in Sachen der Religion zu begegnen, schlugen die Deputierten der Behörde vor, daß den Prosessoren be= sohlen werde, nicht mehr, wie bis anhin, ihre eignen Cahiers zu traktieren, sondern nach "guten und von reinen Lehreren herstammenden Büchern" ihre Cursus einzurichten; auch sollten dieselben angehalten werden, den Studenten die fleißige Lesung der Göttlichen Schriften einzuschärfen und ihnen mit allem Ernst die rechte Art und Manier zeigen, wie sie Christum allein predigen sollten. Deßgleichen sollten die Provisoren des Gymnasiums ermahnt werden, allen ihren Fleiß und Eiser daran zu wenden, ihren Schülern von der zarten Jugend an die Pflichten der Religion einzuprägen.

Was die Akademie als solche betrifft, so deckten die Deputierten eine ganze Reihe von Mißskänden an derselben auf.

Schicken wir voraus, daß die Akademie zu Laufanne zu der Zeit, von der wir reden, auf ein 6-klaffiges College sich aufbaute, dessen oberste Klasse, die erste, zwei Jahresturse umfaßte; man trat in die unterste im Alter von 6 Jahren ein, konnte also mit 13 Jahren auf die Akademie promoviert werden. Der Unterricht beschränkte sich auf 3 Stunden des Tages: sie lebte noch ein schönes Leben, die damalige Jugend am blauen Leman! Sonsten sah es freilich noch recht mittelalterlich aus im College von Lausanne, und der Geist der Auf= klärung, der damals, einem mächtigen elektrischen Strom vergleichbar, überall hineinzündete und das Dunkel schenchte — ihm hatten sich die Pforten des College bis jest verschlossen. "La Religion et le Latin y font à peu près le tout" — sagt ein Memvire über das College, das sich unter unsern Aktenstücken findet. Außer Religion und Latein und einigen griechischen Stunden sehen wir da in der That nur noch Singen und ein

wenig Schreiben verzeichnet und — in der obersten Klasse — eine wöchent liche Arithmetikstunde.

Von den 6 Lehrern, die damals ein jeder eine Klasse besorgten, waren 2 schon längst dienstunfähig geworden: der Klassenlehrer der zweitobersten Klasse zählte bereits 84 Jahre; aber auch die andern leisteten wenig, doch war ihnen, wie die Deputierten selber zugeben, wegen ihres kargen Lohnes nicht mehr zuzu= muten. Inständig bitten Haller und Bonstetten Ihro Gnaden "diesen alten und abgelebten Dieneren ihre genießende schlechte Pensionen zu lassen und andere tüchtige Subjecta an ihren Plaz zu stellen mit Ausschlige Subjecta an ihren Plaz zu stellen mit Ausschlige Subjecta für alle Provisoren."

Die auf dieses schwache Fundament sich aufbauende Akademie zersiel, wie ihre Schwesteranstalt zu Vern, in drei Abteilungen, die Eloquenz mit zwei Jahreseursen, die Philosophie mit 4 und die Theologie mit wenigsten 2 Jahrescursen. Anno 1757 studierten in Lausanne 37 Eloquenzer und 76 Philosophanten; der Theologanten, welche die impositionem manuum noch nicht erhalten, sind im Catalogo 52 eingeschrieben, darunter bemooste Häupter, die schon Mitte der vierziger Jahre in die Theologie promoviert worden waren. Der Impositionaires, die noch ohne Pfründe waren, gab es im besagten Jahr eine schwere Menge: nicht weniger als 61; die meisten derselben lebten im Auseland als Lehrer oder als Suffragans im Waadtland herum.

Wie zu Bern, so war auch in Lausanne die Eloquenz sast ausschließlich — um den offiziellen Ausdruck zu gebrauchen — "der Erlernung der saubern Latinität" gewidmet. In 10 wöchentlichen Stunden wurden Li= vius, Horaz und die ofsicia des Cicero gelesen und interpretiert, Versionen und Themata geschrieben und corrigiert, und in einer eilsten Stunde in lingua latina disputiert. In zwei weitern Stunden wurden an Hand französischer Autoren Redeübungen auf französisch angestellt: das war die einzige Concession, die man der lieben Muttersprache machte. Schon im College war der Gebrauch des Französischen strengstens untersagt.

Aber trot dieser intensiven und ausschließlichen Beschäftigung mit der lateinischen Sprache, die sich über volle nenn Jahre erstreckte, erschollen bei der Ankunft der Deputierten laute Klagen über den Verfall der Latinität an der Eloquenz und Haller, der feine Kenner der lateinischen Sprache, mußte die Berechtigung derselben anerkennen. Natürlich schob der professor eloquentiae die Schuld auf die Provisoren des College, aber man verhelte sich nicht, daß auch er die Jugend mehr anregen und bessere Resultate erzielen könnte. Freilich, wenn die Lausanner Cloquenzler faulenzten, in den Stunden Allotria trieben und dann schließlich am Ende des Jahres bei der Anfertigung des thema exploratorium, einer furzen lateinischen Uebersetzung, von der allein die Promotion abhing, allgemein zu grobem Betrug ihre Zuflucht nahmen, jo ift die Saupt= schuld dem damaligen unsinnigen Schulspstem beizumessen, bei welchem nur ein Lehrer von Gottes Gnaden die heranwachsende Jugend auf die Dauer zu fesseln vermocht hätte. Dieses System verurteilte Haller so gut, wie alle andern einsichtigen Männer jener Zeit. aber, so lange es in Bern herrschte, mußte es auch in Laufanne bleiben, und den Deputierten blieb nichts übrig, als die Weisung zu erteilen, daß zu Ver=

hütung des Betrugs das thema subitaneum einsgeführt werde, d. h. es sollte zum Behuf der Promotion in die Philosophie von den Eloquenzern in Gegenwart aller Professoren ein Thema während des Diktierens sosort ins Lateinische vertiert werden, und nur diesenigen sollten dann zum thema exploratorium zugelassen werden, welche bei dieser Uebung besriedigendes geleistet hätten.

Dieses Palliativmittelchen war, kurz bevor die beiden Deputierten nach Lausanne abreisten, in Bern für die dortige Eloquenz beschlossen worden, weil die Berner beim thema exploratorium wenn möglich noch schamloser zu betrügen gepslegt hatten als die Lausanner.

Daß es fruchtlos war, zeigen uns die Schulrats= manuale zur Genüge. Wirklichen, wenn auch nicht bleibenden Gewinn dagegen brachte unsere Mission der Abteilung der Philosophie.

An der Philosophie lehrten, wie zu Bern, zwei Prosessoren: der prosessor linguae graecae et ethices und der prosessor philosophiae. Zener erklärte den studiosis philosophiae, die an den obersten Klassen des College notdürftig in die grichzische Grammatik eingeführt worden waren, das neue Testament in 4 wöchentlichen Stunden; da aber in der Eloquenz die herrliche Sprache der Hellenen gänzlich negligiert wurde, so mußte der prosessor graecus natürlich die Grammatik wieder von vorne beginnen. Wie in Bern, so durste auch in Lausanne der Prosessor der griechischen Sprache nur eine ein zige wöchentliche Stunde der prosanen Literatur opsern; daß diese Stunde sast ganz, d. h. den größern Teil der 4 Jahre der

philosophischen Abteilung hindurch der Homer = Lektüre gewidmet wurde, gereicht dem literarischen Ge= schmack und dem pädagogischen Urteil der Waadtländer zur Ehre.

Eine 6te Stunde hatte unser professor graecus mit der christlichen Ethik sich zu besassen.

Der Professor der Philosophie, der ebenfalls 6 Wochenstunden zu docieren hatte, sollte Logik, Physik und Metaphysik vortragen; "il imployera la liberté de philosopher en observant toujours diligemment l'orthodoxie" schreiben ihm die Règlements Académiques vom Jahr 1700 vor. Von der Physik, sowohl von der theoretischen, wie von der experimentellen, bekamen freilich die Lausanner Studenten nicht viel zu hören; nicht bloß deshalb, weil der philosophus selber, de Molin de Montagny, der Nachfolger des bekanntern Pierre de Crousaz, nicht im Stande gewesen wäre, im ganzen weiten Umsang seines Faches allen Ansorderungen gemäß zu unterrichten, sondern auch weil den Studenten alle und jede dazu ersorder-liche mathematische Vorbildung abging.

Man war aber in Lansanne in allen wissenschaft= lichen Kreisen überzeugt, daß es nicht genügen würde, in den Lehrplan der Eloquenz oder vielleicht schon gar des College die mathematischen Disciplinen, Arithmetik, Algebra, Geometrie und Trigonometrie einzusügen; man wünschte allgemein einen be sondern Katheder sir Mathematik und Physik und durste auf ein williges Ohr in Vern um so mehr hoffen, als hier schon acht Jahre vorher Käth und Burger gegen den Antrag des Schulrates die Aufrichtung einer mathematischen Professur mit einer Vesoldung von 1000 F beschlossen hatten.

Der professor philosophiae bat die Deputierten inständig um die Entlastung von dem Fache der Physik, und in Uebereinstimmung damit gelangten eine ganze Reihe von Petitionen an dieselben mit der Bitte um Creierung einer mathematisch=physikalischen Prosessur. Sine darunter, deren Versasser leider nicht angegeben ist, behandelt in aussührlicher Weise den methodischen Sang, der im mathematisch=physikalischen Unterricht inne gehalten werden sollte — eine durch und durch glänzende Arbeit, die uns wieder zeigt, daß Rousseau mit seinen Ideen über den Unterricht in Mathematik und Physik, wie er sie 5 Jahre später im Emile veröffent=lichte, in unsern Vaterlande nicht allein dastand.

Es versteht sich von selber, daß Albr. von Haller diesen Wünschen bei der Regierung von Bern beredten Ausdruck verlieh und energisch auf die Creierung einer mathematischen Professur andrang. Und — zum Glück für Lausanne — brauchte es auch kein Geld dazu. Der Mathematiker und Physiker de Treytorens nämlich, der in Lausanne bereits eine ansehnliche Sammlung von physikalischen Instrumenten besaß und bei jedermann — heißt es in dem Gut= achten der Deputierten — als ein gescheidter Mann angeschrieben war und in der Mathematik und Physik schöne Progressen gemacht, anerbot sich, die Mathematik und Physik "ohne einige Pension" in ihrem ganzen Umfang zu docieren. Auf die Empsehlung der Deputierten hin wurde er von der Regierung zum professor honorarius in diesen Fächern gewählt mit Rang, Sitz und Stimme in der Akademie gleich seinen besoldeten Kollegen. Louis de Treytorens war der Sohn jenes Frédéric de Treytorens, der von

1724--1737 den Lehrstuhl der Philosophie inne gehabt hatte.

Mit großer Freude wurde in Lausanne die Wahl von Louis de Treytorens zum Professor der Mathematik und Physik entgegengenommen und als ein Zeichen "der Geneigtheit und des Wohlwollens einer hohen Oberkeit" angesehen.

Treytorens hatte freilich gehofft, mit der Zeit zum professor ordinarius mit Gehalt zu promovieren und die Deputierten hatten Ihr Gnaden auch angeraten "wenn das Subjectum, wie auch das Auditorium so ausfalle, daß die Academie Ehr und Nuzen davon habe, diese Profession zu continuiren und zu derselben Aufnahm etwas beyzutragen", allein dieser Beitrag blieb aus, und wie anno 1760 de Molin de Montagny starb, ließ sich der professor honorarius der Mathematik und Physik zum Professor honorarius der Mathematik und Physik zum Professor honorarius der Wathematik und Physik der war, der wieder gratis die Mathematik und Physik docieren wollte, so wurde der alte Zustand, wie er vor 1758 gewesen war, glücklich wieder hergestellt.

Ganz schlimm stand es um die Mitte des Jahrshunderts mit der professio juris. Vicat, der Prosessor der Jurisprudenz und der Geschichte, hatte gar keine Zuhörer; die Studenten waren zur Anshörung seiner Vorlesungen nicht gezwungen, und so erging es ihm, wie seinem Kollegen zu Bern, der ebensfalls gewöhnlich leeren Bänken predigte. Bereitwillig gingen Vorletten und Haller auf den einen Wunsch des Herrn Vicat ein, daß man obrigkeitlich bestimmen solle, es solle niemand weder in den Schlössen wels

schen Landes, noch vor der Welschen Appellations= kammer zur Advocatur admittiert werden ohne ein Patent, welches sich auf ein Zeugnis der Akademie gründe, daß er zu Lausanne einen cursum juris naturae und einen cursum juris civilis gehört und die erforderlichen Examina darüber bestanden habe.

Diesen Wunsch empfahlen die Deputierten bei der Regierung aufs wärmste, und diese erhob ihn zum Besschluß, der schon im Mai 1758 mittelst Zirkular allen Amtleuten Welscher Landen und Saanen mitgeteilt wurde.

Leider wurde auf den andern Wunsch Vicat's der gewiß noch mehr Berechtigung hatte als der eben mitzgeteilte, nicht eingegangen, daß man nämlich die Gesichichte, der an der Akademie auch nicht das kleinste Plätzchen gegönnt war, in der Eloquenz als obligatorisches Fach einführe. Nur schüchtern freilich sprach Vicat diesen Wunsch auß: er wußte wohl, daß er dafür kein geneigtes Ohr finde.

Was die Disciplin der ganzen Anstalt anbetrisst, so sprachen sich die Deputierten in erster Linie gegen den Mißbrauch der Ferien mit aller Schärse aus. In der Beziehung war in der That etwas zu sagen. Nicht nur wurden die reglementarischen Ferien überschritten und verlängert und kamen die Studenten vom Urlaub zurück, wenn es ihnen beliebte, sondern auch in Folge der vielen einzelnen Ferientage, wegen der Akademie-Versammlungen — der Senatssitzungen, würden wir heutzutage sagen — kam es schließlich so, daß die Tage, da wirklich gelesen wurde, kaum ein halbes Jahr zusammen ausmachten. Die Akademie

nämlich hatte alle und jede Ministerialangelegenheiten des welschen Kantonsteils zu besorgen, und zur Ab= wicklung derselben war eine Unmasse von Sitzungen nötig: dieselben fanden des Vormittags oder Nachmit= tags statt, aber immer wurde dann der ganze Tag den Herren Studierenden frei gegeben.

Den Professoren wurde überhaupt vorgeworfen, daß sie den Studenten gegenüber sträfliche Milde walten ließen, daß sie in den Censuren nur mit kurzen Worten ein allgemein gehaltenes Urteil über die ganzen Klaffen fällten, statt jeden einzeln zu vernamsen, ihm seine Fehler vor= zuhalten oder seine gute Aufführung zu beloben, die Liederlichen vor allen Kommilitonen zu beschämen und die würdigen subjecta zu noch größerem Fleiß anzufrischen. Es wurde ihnen anbefohlen, auch in dieser Beziehung den Akademischen Gesetzen wiederum nachzuleben, obwohl über die Aufführung der Studenten einzig und allein geklagt wurde, daß sie — des Sonntags nicht zur Kirche gingen. Den Stipendiaten wurde deshalb augedroht, daß ihnen ihr beneficium zogen werde, wenn sie in Zukunft an Sonn= und Fest= tagen die große Kirch nicht unausgesetzt besuchten. Des fernern wurden die Geldbußen für das Ausbleiben nach den Ferien erhöht; wer mehr als 6 Tage schwänzte, sollte den Curatoren zu gebührender Bestrafung angezeigt werden.

Die einzelnen Ferientage wurden abgeschafft.

Am meisten zu schaffen gab den Deputierten die Frage der sog. Trimestrans, in Sachen deren sie nach ihrer Ankunft mit Petitionen aus dem ganzen Land begrüßt wurden.

Ich will mich darüber so kurz wie möglich also aussprechen.

Von der Reformation an waren die Impositionaires, d. h. diesenigen Theologanten, welche ihre Examina absolviert und die Handauflegung erhalten hatten, verpflichtet gewesen, bis zu ihrer Beförderung auf eine Pfründe gleich den studiosis theologiae in Laufanne zu bleiben, die theologischen Borlesungen zu besuchen und sich den akademischen Ge= setzen zu unterwerfen, freilich mit Beibehaltung ihrer Stipendien. Wegen der vielen Unzukömmlichkeiten, die diese Ordnung nach sich zog, wurde anno 1706 bestimmt, daß die Impositionaires nicht mehr gehalten fein sollten, in Lausanne zu wohnen, sondern es wurden 24 aus der ganzen Zahl ausgelesen, und von diesen hatten jeweilen 6 drei Monate lang im Kehr zu Lau= sanne zu verbleiben, um zum Dienst der Kirche im ganzen welschen Land bereitzustehen. Da jeder von ihnen je 3 Monate lang dienen mußte, so hießen sie Trimestrans; sie bezogen ein jährliches Honorar von 120 Livres: der Staat gab also 2880 Livres für sie diese Trimestrans kamen nur Duch Pfarrern von Laufanne und in der Umgebung der Stadt zu gute; die weiter weg Wohnenden hatten sich wegen der Entfernung und wegen der großen Reise= kosten keiner Hülfe von Seiten derselben zu getrösten, so daß viele Pfarrherren ihre Pastoral-Pflichten hintan= setzen mußten oder sich genötigt sahen, bis auf den halben Teil ihrer Pfrund für einen vicarium aufzuopfern.

Von allen Seiten wandten sich die bedrängten Diener Gottes an die Deputierten und baten in slehent= lichen Worten um Abhülse. Der Akademie selber hatte die Institution der Trimestrans einen großen Nachteil gebracht. Da die Impositionaires nicht mehr zu Lausanne bleiben mußten wie vordem, so ließen sie sich entweder als Suffragans bei den entsernter wohnenden Psarrherren anstellen, oder sie nahmen in und außer dem Lande Schuldienste an, so daß immer zu wen ig Impositionaires zum Trimester da waren und in Folge dessen oft blutzungen und ganz und gar unreisen Theologanten die Handauslegung erteilt werden mußte, nur damit man eine Anzahl von Trimestrans wieder zusammen= brachte.

Die Abhülse, welche die Deputierten vorschlugen, und die die Regierung guthieß und im Mai des solzgenden Jahres durch das Gesetz sauktionierte, bestand darin, daß mit gänzlicher Aushebung des Trimesters aus den Impositionaires 10 tüchtige subjecta als ständige Helser ausgewählt werden sollten mit einem jährlichen benesicium von 200 Livres; von ihnen sollten 4 in Lausanne und je einer in Aehlen, Orbe, Peterlingen, Milden, Romainmotier und Andonne wohnen, damit der Kirchendienst nirgends im Lande mehr Rotleiden könnte; an diesen Orten sollten die dazu Auserwählten bleiben, bis sie auf eine Pstund besördert würden.

Einen ganz besondern Gnadenakt von Seiten des Souverains zu Vern ersuhren in Folge unserer Mission die 6 Regents des College. Mit der Verpslichtung, wöchentlich 3 Stunden mehr zu unterrichten zu Gunsten der darniederliegenden Latinität, wurde ihr Gesamtgehalt um 88 Vernkronen erhöht, so daß der Vachelier, d. i. der Regent der obersten Klasse, von nun an 160, die

übrigen 5 Lehrer in baar je 120 Kronen Gehalt be= zogen.

Nicht gleiche Gunst wurde den Prosessoren der Akademie zu Teil, obwohl ihre Pension nur um ein geringes größer war als diesenige der Regents des College; wie sie durch die Deputierten den Kuratoren der Akademie "die Geringheit ihrer Einkünsten zu Sinn legten", wurde ihnen von diesen folgende Antwort zu Teil:

"Es erwünschten Hochdieselben, daß die Um=
stände so beschaffen wären, daß Sie darauf reslectieren könnten; Es besinden sich aber wieder dieses Begehren solche Gründe, unter denen die vielsaltigen Ausgaben deß Standes nicht die geringsten sind, daß Mehghh. Bedenken trugen, solches Ihr Snd. vorzubringen, und wollen demnach die Academey disorts, einmal vors gegenwärtige, zur Gedult gewiesen haben."

Dies sind im Ganzen und Großen mit Weglassung alles Rebensächlichen die Punkte, die bei der Untersuchung der Akademic durch unsere Deputierten zur Sprache kamen, und die Mittel, die von ihnen zur Sanierung der Uebelstände vorgeschlagen und mit wenigen Ausnahmen ins Werk gesetzt wurden.

In seinen Souvenirs sagt B. v. Bonstetten: "Haller et mon père furent envoyés à Lausanne de la part du gouvernement de Berne, pour y apaiser une querelle théologique. Voltaire était alors établi à Lausanne. Haller voulait châtier les dissidens, mon père prévint toute voie de rigueur."

Diese Worte konnte ich nicht mehr begreisen, wie ich alle auf unsere Mission bezüglichen Aktenstücke durchgenommen und miteinander verglichen hatte.

Keine Rede davon, daß Bonstetten und Haller von der bernischen Regierung nach Lausanne geschickt wurden, um einen in dorten ausgebrochenen the oslogischen, um einen in dorten ausgebrochenen the oslogischen von Sissidenten gesprochen werden, gegen die im Auftrag der Regierung nach gewalteter Untersuchung eingeschritten werden sollte. Was die Kuratoren der Atademie in dieser Hinsicht nach Bern schrieben, und weshalb unsere Deputierten nach Lausanne geschickt wurden, geht aus der Spezialinstruktion der Kuratoren an die Deputierten nach deren Ernennung durch die Resgierung klar hervor; es heißt in derselben also:

"In Ansehen der Religion dann hat Minghh. berichtet werden wollen (nämlich durch uns Euratoren),
daß einige Professores die vornehmsten Lehren, wodurch
sich die resormierte Kirche unterscheidet, nicht mit gehörigem Nachdruck betreiben; die ihr entgegengesetzte
Frethümmer nicht mit ersorderlichem Ernst widerlegen,
noch sich an die symbolischen Bücher der helvetischen
Kirche, ihrer Vorschrifft gemäß, sorgfältig halten; daß
auf Kanzlen mehr eine allgemeine Moral als aber die
Geheinnisse der Christlichen Religion, und der geoffenbarte Weg für Seligkeit, getrieben werde.

Diesen und andern, dem wahren Glauben gefährlich anscheinenden, Unordnungen werdet Ihr Mehruhh. mit allem Fleiß nachspüren, den Grund oder Ungrund des deswegen an Meghh. gelangten, unpartenisch erforschen, die Ursachen zu entdecken und Mittel auszufinden trachten, wie diesen Uebeln gesteurt werden möchte."

Erst bei der Unter suchung wurde den Deputierten von "verschiedenen wohlgesinnten Gemütheren" — wie bereits bemerkt — hinterbracht, daß "auf der Kanzel... wieder die reine Lehre in den Grundsäßen der Christlichen Religion hin und wieder abgewichen werde, und mann selbst von einem Impositionaire Socinianische Lehrsäze von der Kanzel habe predigen hören."

Diese wohlgesinnten Gemüter waren einige waadt= ländische Geistliche, welche ihre Klagen über die Gott= losigkeit ihrer Kollegen den Deputierten schriftlich ein= gaben. Aber auch diese drücken sich ebenso allg e= mein aus, wie die Deputierten in ihrem Bericht an die Regierung: nirgends wird in irgend einem der vielen Aktenstücke ein Name genannt, eine bestimmte Personlichkeit, der in bestimmten terminis Abweichung von der formula consensus vorgeworfen würde. Nicht einmal von dem jocinianisch angehauchten Impositionaire erfahren wir den Namen. Es waren alles vage Behauptungen, und auch durch die Untersuch= ung gelangte man nicht zu bestimmten Resultaten, sonst wären dieselben in unsern Alten niedergelegt, und die Deputierten hätten es nicht wagen dürfen, die Ramen von Dissidenten, wenn wirklich solche zum Vorschein gekommen wären, in ihrem Bericht zu verschweigen. Gegen Dissidenten hätte auch Bonstetten, so gut wie Haller, strafend einschreiten müssen, oder besser gesagt, der Behörde dieselben zur Magregelung über= weisen müssen.

Das einzige Positive in der Untersuchung in Sachen der religiösen Frrtümer ist die oben citierte Stelle aus Secretan's expositio religionis Christianae, wie denn auch Secretan die einzige Persön-lichkeit ist, der die Deputierten insbesondere und für

nüssensus gelehrt habe. Seine "Erklärung" über seine religiösen Grundsäte, die ebenfalls bei den Akten liegt, und in der er sich gegen Borreicht bei Schriftlich abgefaßten Vorlesungen den Deputierten überzeben und konnte aus denselben nachweisen, daß er niemals in irgend einem Punkte gegen die sormula consensus gelehrt habe. Seine "Erklärung" über seine religiösen Grundsäte, die ebenfalls bei den Akten liegt, und in der er sich gegen den Vorwurf des Socienianismus verteidigt, schließt mit den Worten:

«Enfin je persiste a deplorer avec une grande amertume qu'on voie tranquillement l'Atheisme. l'Indifferentisme, des maximes execrables sur les mœurs et autres Impietés se montrer a decouvert dans notre pays, soit dans les conversations, soit dans des ecrits abominables qui se repandent tous les jours, comme s'il n'y avait rien a craindre, meme pour la Societé civile, quand ces principes pernicieux viendraient a gagner le dessus.»

Der Ratsherr Karl Emanuel von Vonstetten starb anno 1773; die Souvenirs schrieb sein Sohn im Jahr 1831; es lagen also 60 Jahre zwischen der Zeit, da der Vater Vonstetten seinem Sohne über seine Mission nach Laufanne erzählt hatte und der Stunde, da dieser die in Rede stehende Notiz in seinen Souvenirs niederschrieb und dies — in seinem 86sten Lebensjahr. In dieser langen Spanne Zeit mochte sich die Erinnerung an mündlich Gehörtes wohl getrübt haben, und können wirs begreisen, wenn Victor von Vonstetten seinem Vater Worte in den Mund legte, die dieser nicht gesagt haben kann, Victor von Vonstetten,

der sonst in seinen frühern Jahren in seinen historischen Angaben durchaus zuverlässig ist. — «Voltaire était alors établi à Lausanne» — aus diesem Sage Bonstettens und aus der Stellung, in welcher er an dem citierten Orte in den Souvenirs vorkommt, muß man schließen, daß Victor von Bonstetten einen Zu= sammenhang zwischen dem Aufenthalt Voltaire's in Lausanne und der Untersuchung der dortigen Akademie angenommen hat. Und in der That wäre es ja wohl denkbar, daß die Kuratoren der Akademie strammere Handhabung der Disziplin verlangt hätten, um waadtländische Kirche gegen den Einfluß des Spötters Voltaire zu sichern — und mit der nötigen Dosis Phantasie könnte man der ganzen Angelegenheit einen prächtigen literarhistorischen Hintergrund geben, der die Mission noch viel interessanter machte, als sie an und für sich schon ist, aber — da kein einziges Aktenstück weder eine direkte noch eine indirekte Anspielung auf Voltaire und seinen Einfluß auf die religiösen Zustände des Landes machte — so wollen wir unsere Phantasie zügeln und nicht weiter gehen, als wir als Historiker gehen dürfen.